

„... denn sie sollen getröstet werden!“

Predigt am Ewigkeitssonntag

22. November 2020

Von Pfarrerin Martina Steinbrecher

Offenbarung 21, 1-7

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Es geschah mitten in der Nacht. Ich erwachte von einem furchtbaren Krach. Es klang, als hätte jemand direkt neben meinem Bett einen Glascontainer ausgeschüttet. Erschrocken stand ich auf, um nachzusehen, was passiert war. Ich ahnte nichts Gutes.

Sie müssen wissen, ich bin eine Sammlerin. Jahrzehntlang habe ich auf Flohmärkten und in Geschäften altes Porzellan zusammen gekauft. Ganze Service, aber auch schöne Einzelstücke, Kännchen, Vasen, Sammeltassen, Kerzenständer. Von jedem Teil weiß ich, woher es stammt.

Ich sah die Bescherung schon von weitem. In einer Vitrine hatte sich das oberste Brett gelöst und war nach unten durch gebrochen, alles unter sich begrabend, was ihm in seinem Fall im Wege stand. Die Türen waren aufgesprungen und auf dem Boden lag ein Scherbenmeer. Tausend Gedanken auf einmal schossen mir durch den Kopf. Alle auf einmal. Ein stechender Schmerz und eine seltsame Erleichterung. Der Impuls, alles in die Hand zu nehmen, zu sichten, zu begutachten, zu sortieren und eine Zurückhaltung, daran zu rühren. Der Wunsch, es möge bitte alles nur ein Traum gewesen sein und der Gedanke, alles wird gut.

Viele Tage habe ich den Scherbenhaufen genau so liegen lassen. Immer wieder habe ich ihn angeschaut. Er hat mir den Blick geöffnet für Dinge, die in meinem Leben zerbrochen sind. Den einen oder anderen Schmerz ließ ich noch einmal kommen, um zu weinen. Ihn aus mir hinauszuschwemmen. Dann zwinkerte er mir aber auch zu: Scherben bringen Glück. Trenn

dich endlich von Dingen, die nur tot herumstehen. Mach Platz für Neues. Ich nahm einzelne Scherben in die Hand und erinnerte mich an die Tage, an denen sie ganz gewesen waren. In einem Hohlraum fand ich eine ganze Menge Unversehrtes. Manches stellte ich zurück ins Regal, anderes warf ich, obwohl es heil geblieben war, auf den Scherbenhaufen.

Eine Freundin gab mir den guten Tipp, mir aus dem ganzen Zeug ein Stück auszusuchen und mir die Mühe zu machen, es wieder zusammenzukleben. Das habe ich gemacht. Es ist jetzt das kostbarste Stück meiner Sammlung. Es ist wieder heil. Aber man sieht ihm seine Sprünge an, seine Risse, seine Narben, seine Geschichte. Sie machen es einzigartig.

Der Seher Johannes beschreibt in seiner Vision am Ende der Bibel ein neues Jerusalem. Er tut das zu einer Zeit, in der diese Stadt wieder einmal in Trümmern liegt. Jerusalem ein Trümmerhaufen. So wird es noch viele Male sein. Er träumt sich hinein in ihre goldenen Tore. Schöner und prächtiger als je zuvor steht sie da, die himmlische Stadt.

Die Menschen aber, die Einwohner und Bewohnerinnen des neuen Jerusalem, tragen die Spuren und Verletzungen ihres Lebens mit in die Stadt hinein. Sie haben gar nicht alles vergessen und abgeschüttelt, was hinter ihnen liegt. Das neue Leben trägt die Spuren des alten. Trostbedürftig sind sie, müssen erst heil gemacht werden.

Der Ausnahmezustand dieser neuen Stadt kann nur beschrieben werden auf dem Hintergrund dessen, was einmal war und was diese Welt ausgemacht hat: „Der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz, denn das Erste ist vergangen.“ Davon können nur die Menschen wirklich träumen, die den Tod erlitten haben, den Tod geliebter Menschen und den eigenen Tod, die diesen Schmerz durchlitten haben.

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Durch nichts wird diese neue Nähe so sinnfällig wie in dieser wunderbar zärtlichen Geste. Gott, der jahrtausendlang Vater sein musste, darf endlich Mutter werden. Ich will euch trösten wie einen eine Mutter tröstet hatte er den Propheten Jesaja wissen lassen und nun sitzt sie da, Gott, und wischt Tränen ab. Tränen, die um einen Menschen geweint wurden, den man verloren hat, Tränen der Wut, die unterdrückten und nieder gekämpften, Tränen, derer man sich geschämt hat und die zum Schluss niemand mehr hatte, weil die Seele leer geweint war, Tränen von Kindern, von Sterbenden, Tränen derer, die bleiben mussten. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Was für eine Kraft bekommt dieses Bild in unseren Tagen, in denen Menschen draußen vor der Tür bleiben müssen, während ihre Liebsten auf Intensivstationen und in Hospizen im Sterben liegen. Und dann kommt da ein Gott, der dich berührt. Abstandslos. Warm. Gott heilt, die zerbrochenen Herzen sind und verbindet ihre Wunden.

Aus dem Reparieren zerbrochener Gefäße haben Japanerinnen eine Kunst gemacht. Sie nennen es Kintsugi. In den Kleber, in den Kitt, der wieder zusammen fügen soll, was zerbrochen ist, mischen sie feinsten Goldstaub, so dass am Ende, wenn das Gefäß wiederhergestellt ist, die Bruchstellen leuchten. Statt die Risse möglichst unsichtbar zu machen, werden sie hervorgehoben. Auf der Postkarte, die Sie bekommen haben, können

Sie das sehen: Auf der Vorderseite ein zerbrochenes Gefäß, auf der Rückseite das geheilte mit den goldenen Narben.

Gott heilt, die zerbrochenen Herzens sind und verbindet ihre Wunden. Und manchmal mischt er Goldstaub hinein, dass der Schmerz sichtbar bleibt, der uns zu den Menschen gemacht hat, die wir geworden sind.

Mit goldenen Worten hat Dietrich Bonhoeffer es so gesagt:

„Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten und durchhalten. Das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost, denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt; Gott füllt die Lücke aus, er füllt sie gar nicht aus, sonder er hält sie vielmehr gerade unausgefüllt, und hilft uns dadurch, unsere echte Gemeinschaft miteinander, wenn auch unter Schmerzen zu bewahren.“

Mancher Schmerz bekommt mit der Zeit einen Goldrand. Amen.

Segen. Musik